

**Geheimt täglich**  
nachmitt. mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Monatenspreis**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.60 Mk.  
jährlich frei ins Haus.  
nach aus Post bezogen  
1.60 Mk. excl. Postgeb.

**Die Neue Welt!**  
(Unterhaltungsblätter),  
durch die Post nicht beizubehalten, kostet monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.60 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegramm-Adresse:  
Volksblatt Halle/Saale.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ.

**Insertionsgebühren**  
betragen für die erste Zeile  
pro Zeile oberer Raum  
30 Pf. für Wohnanzeigen  
10 Pf. für Anzeigen  
Anzeigen-Preise 10 Pf.  
für Anzeigen  
kosten die Zeile 70 Pfennig.

**Interate**  
für die erste Nummer  
müssen spätestens bis  
mittags 10 Uhr in der  
Expeditiions-Anstalt  
eingeliefert werden.

Eingetragen in die  
Postenliste Nr. 7388

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Halle-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Bot 2 Cr

Expedition Geisstr. 21, Bot part. 1.

## Das Kapital im 19. Jahrhundert.

Genosse Fabus schreibt zu diesem Thema:  
Niemals haben die revolutionären Kräfte stärker gewirkt, als in diesem Jahrhundert. Es war eine soziale Revolution, die soziale Revolution des Bürgerturns. Die Anfänge der Bourgeoisie, auch Anfänge einer vererbten Kapitalistenklasse verlieren sich in den Jahrhunderten, aber die Umwälzung der Gesellschaftsordnung durch das Kapital vollzog sich erst im neunzehnten Jahrhundert, nachdem die politische Revolution und der napoleonische Imperialismus die politische Form des alten Regimes zum Teil zerrüttet, zum Teil in ihren Grundfesten erschüttert und dadurch die Bahn frei gemacht haben für die neue Entwicklung.

Mit der Revolution in der Fabrik beginnend, revolutionierte das Kapital die gesamte Produktion. Es schuf eine neue Verteilung der sozialen Produktionskräfte. Es zog die Massen in der Industrie zusammen und riefte sie mit Produktionsmitteln aus, deren Boten die künftigen Räume des erfindungsreichen achtzehnten Jahrhunderts weit übertrugen. Die revolutionäre Bedeutung der „Mähdreie“, um ohne Stinger zu spinnen, trat längst in den Hintergrund gegenüber den Umwälzungen, welche Dampf, Elektrizität und chemische Technologie vollzogen. Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphie, Telephon, die Sprengstoffindustrie, die Kohlensteinfabrik, der Webstuhl, die Spinnwebindustrie, die chemische Industrie, die Petroleum- und elektrische Motoren, das Petroleum selbst und sogar die Zündhölzer, das alles gehört ins neunzehnte Jahrhundert, geschweige schon von der Nähmaschine, der Schreibmaschine, der Segelmachine, dem Fahrstuhl, dem Wassergeschub u. s. w.

Das neunzehnte Jahrhundert hat die Städte bevölkert und das Land entvölkert. Es verlegte das wirtschaftliche Schwergewicht nach der Stadt. Es lehrte das Verhältnis um, welches in den vergangenen Jahrhunderten bestand, und machte das Land von der Stadt abhängig. Die Landwirtschaft, die früher alles in sich sagte und sich selbst genügt, lebt nur noch vom Verkauf an die Stadt. Es hat zugleich die Ernten verdoppelt und verdreifacht, und das seit Jahrhunderten unveränderte landwirtschaftliche Gerät umgestaltet. Er schuf den letzten Wühl und den Dampfplug, die Mähmaschine, die Dreschmaschine u. s. w. Es stellte die Grundbesitzer einer rationellen Kultur frei, die eine Bodenerschöpfung vermeidet. Es entdeckte den Mineralboden. Es hat unerschöpflichen Boden fruchtbar gemacht. Es erfand den Karstoffdünger, die Fabrikation von Kalkmehl, die Margarine.

Das neunzehnte Jahrhundert hat eine reichere Verbindung zwischen den einzelnen Erdteilen hergestellt, als früher zwischen den Hauptstädten der Länder bestand. Man fährt heute von Hamburg nach New-York in einer kürzeren Zeit als zu Anfang des Jahrhunderts von Hamburg nach München. Eine Bevölkerung von Hunderttausenden befindet sich fortwährend auf den Meeren, im Laufe des Jahres werden Millionen Menschen über die Ozeane hinweg und herüber geführt und ein Warenverkehr von kolossalen Dimensionen umkreist in allen Richtungen die Welt.

Alle diese gewaltigen Produktionsfaktoren waren durch das ganze Jahrhundert ebenso viele Mittel der Kapitalakumulation. Jede Vermehrung der industriellen Bevölkerung, jede Vermehrung der Volkarbeiterklasse in der Landwirtschaft, jede Vermehrung der Kopfzahl des Proletariats bedeutete eine Vermehrung des absoluten Mehrwerts, den die Kapitalistenklasse einheimt; sie Verbilligung der Produktion bedeutete eine Vermehrung dieses relativen Mehrwerts, der dem Unterliegend entbringt zwischen jenem Teil der Jahresarbeit, welchen die Arbeiterklasse braucht, um ihren eigenen Lebensunterhalt zu decken, und ihrer gesamten Jahresarbeit im Dienste des Kapitals. Am Anfang des Jahrhunderts war England die kapitalistischste Wirtschaft der Welt, in welchem Abstand folgte Frankreich, während die anderen Staaten kaum in Betracht kamen. Seitdem hat sich das Kapital den ganzen Erdball erobert. Alle Völker, alle Nationen dienen ihm, die Europäer ebenso gut wie die Afrikaner, Südamerikas, die Malaien, die Mongolen u. s. w. Mit hundert Millionen ist die Kopfzahl des dem Kapital in allen Weltteilen direkt dienenden Proletariats am Ende des Jahrhunderts noch zu gering geblieben. Jeder dieser hundert Millionen schafft über seinen eigenen Lebensunterhalt hinaus Mehrwert für das Kapital, schaffte Waren, die in das Weltmeer der kapitalistischen Produktion fließen, Waren für den Weltmarkt.

Währenddem die Betriebskonzentration riesigen Dimensionen annahm, Fabriken-Städte schuf, wie die Kruppischen Werke, oder die Werke von Schneider in Creuzot, griff die Kapitalkonzentration weit über den einzelnen Betrieb hinaus. Die modernen Kapitalkolosse haben Universalabriken aller Produktionszweige, die von der Webstoffindustrie bis hin auf die fertigen Produkte in all ihrer Mannigfaltigkeit, durch alle verschiedenen Fabrikationsformen alles in ihrem Privatbesitz haben und keine Orts- oder Landesgrenzen kennen. So besitzen die genannten Schenkeidinger Werke Eisen- und Stahlhütten in Gütta, Schiffbau- und Brückenbau-Werksstätten in Ghalen sur Saone, elektrische Werksstätten in Champagne, Kohlengruben, Eisen- und Stahlfabriken, Konstruktions-Werksstätten, Artilleriewerksstätten in Creuzot, Kohlengruben in Decize, Eisenerzgruben in Spanien, Artilleriewerksstätten in C. in Havre, Eisenerzgruben an verschiedenen Orten in Frankreich, dito Kohlengruben, eine Fabrik feuerfester Gegenstände in Perreuil. Der Kruppische Werk ist noch größer, er reicht bis nach Südafrika. Diese Kapitalmagnate vereinigen sich auch noch zu Kartellen, und Kartellen. Es entsteht eine Verbindung von Kartellen, Kartellgesellschaften und Gesellschaften. Als Beispiel einer derartigen kapitalistischen Universalunternehmung sei hier die deutsche Gesellschaft Schuchert u. Co. angeführt. Es ist ein Konstruktions-, welches umfasst: Fabriken in Nürnberg, Berlin, Wien, Paris, Petersburg, Stockholm, Christiania, Geldinstitute in Nürnberg, Dresden, Mailand, Köln, London, 25 eigene Geschäftsstellen in Deutschland, 39 eigene Vertretungen im Ausland, und zwar in England, Belgien, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Italien, Rumänien, Rußland, Schweden, Norwegen, Türkei, Serbien, Bulgarien, Ägypten, Brasilien, Argentinien, Uruguay, Chile, China, Japan. Ein richtiger kapitalistischer Polyp, der seine Fangarme über die

ganze Welt ausgebreitet hat. Aber noch keineswegs der größte internationale Polyp. Die Kartelle wiederum beherrsigen ganze Produktionszweige wie es jetzt gerade die europäische Bevölkerung an der Subventionierung schlimm genug zu spüren bekommt.

Zu dem Industriellen und dem Bergwerksbesitzer hat das neunzehnte Jahrhundert noch die Eisenbahngänge und die großen Schiffs-Flotten hinzugefügt, die erstere eine ganz neue kapitalistische Spezies, die letztere zwar seit jeher bekannt, doch niemals von solchem Reichtum und solcher Macht. Ich erinnere an den Norddeutschen Lloyd. Ein erheblicher Teil des jährlichen Mehrwerts fließt in die Taschen dieser Verkehrsinstitute. Der gesamte überflüssige Warenverkehr wird von etlichen Gesellschaften monopolisiert.

Die Entdeckung der Großstädte brachte eine enorme Steigerung der häßlichen Grundrente und die des Hausgütermarktes wurde zu einer kapitalistischen Wirt.

Das kaufmännische Kapital brachte es bis zum Weltmonopol der Standard Oil Co. Es entstanden große Handelshäuser, die ihre eigenen Plantagen und Bergwerke in den überseeischen Ländern besitzen, ganze Dampfschiff-linien verfrachten, deren Waren große Komplexe von Lagerhäusern in den Hafenplätzen füllen und die durch eigene Zweiggeschäfte, Agenturen, Kommissionäre in zahlreichen Ländern vertreten sind. Im Detailhandel wuchsen das allgemeine bekannte Warenlager und Verkaufsgeschäft empor, das sich längst nicht mehr mit der Monopolisierung des Handels einzelner Städte begnügt, sondern ein ganzes Land mit seinem Netz von Filialen umkreist.

Das neunzehnte Jahrhundert begann mit der Etablierung des feudalen Grundbesitzes. Das Bauerntum wurde befreit und desto gründlicher befreit, je weniger revolutionär sich diese Befreiung vollzogen hatte. Große Reichtümer fielen auf diese Weise den Großgrundbesitzern in den Schoß. Dieser Reichtum mehrte sich im Dreizehnterjahrhundert hindurch von selbst, ohne jegliches Zutun, durch die Steigerung der Grundrente. Die Bodenpreise fielen auf das Vielfache. Erst im letzten Vierteljahrhundert hörte dieses Anjammeln der ländlichen Grundrente in Westeuropa auf, weil das Kapital eine neue geographische Verteilung der Getreide-Produktion zu Stande brachte. Inzwischen nahm die Güterwirtschaft immer mehr einen industriellen Charakter an; durch Verbindung mit Unterfabrikation, Brauereibrennerei, Viehzucht, Dampf-mühlen und selbst Brauereien, durch Einführung modernster Maschinen und in der letzten Zeit durch Errichtung von Wurmfabrikaten. Währenddem aber die Landwirtschaft in den europäischen Industrieländern sich immer enger an die Stadt anschloß und damit zugleich die Produktion von Brotgetreide relativ zurücksetzte gegenüber den anderen landwirtschaftlichen oder mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Produktionszweigen, ist das Problem der Getreideverforgung der Industrieländer zu einem Weltproblem geworden. Nordamerika und Argentinien, Ostindien und Australien und nur mehr sogar Sibirien nehmen daran teil. Um die Arbeiter-armee zu ernähren, welche den kapitalistischen Mehrwert

## Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoj.

Deutsch von W. H. Thal.

(Nachdr. verb.)

Sie bemerkte ihren Bruder und Michy gleichzeitig, und als Michy Reduloff ihr näherete, sagte sie, als sie dem jungen Manne die Hand schüttelte:

„Endlich finde ich Dich! Ich verzweifelte schon!“  
Reduloff drückte Michy und Oren die Hände, umarmte seine Schwester, und man fing an zu lächeln. Michy erzählte, der Landbau wäre abgebrannt, wodurch sie genötigt seiet, einige Wochen bei einer Tante auszuweichen, die auf der Linie nach Michy-Moskau wohnte. Oren erzählte bei dieser Gelegenheit verhängnisvoll, doch Reduloff wandte sich ohne auf ihn zu hören, an seine Schwester:  
„Wie glücklich bin ich, dich zu bekommen!“  
„Ich habe Dich seit zwei Stunden vermisst, ich habe mich nach Dir umgesehen, die ganze Stadt durchstreift, und habe Dich finden zu können.“

„Sie deutete mit dem Kopfe auf die diese Wirtschafterin, die in dem Gummimantel schüll und einen Hut mit Blumen auf dem Kopfe, bescheiden etwas abseits stand, um die Unterhaltung nicht zu hören.“

„Denke Dir, ich bin hier auf einem Kanopee eingeladen! Wie glücklich bin ich, daß Du gekommen bist,“ wiederholte er. „Ich hatte gerade einen Brief an Dich angetragen.“  
„Wirklich?“ fragte sie unruhig. „Und was schreibst Du mir?“

„Als Michy fragte, doch Bruder und Schwester eine intime Unterhaltung begannen, glaubte sie, sich mit ihrem Kanopee ernähren zu müssen. Reduloff führte seine Schwester ans Fenster; dort setzten sie sich auf eine grüne Sammetbank, neben der ein Koffer, ein Korb und ein Futterkasten lagen.“

„Nun denn! Ist! Als ich Euch gefehen verließ, wollte ich wieder umdrehen und Deinen Mann um Entschuldigung bitten,“ sagte Reduloff; doch ich irrte mich, er könne die Sade schlecht aufnehmen. Ich bin getrennt zu Deinem Manne recht häufig gemeinen, und das quält mich.“

„Ich möchte es, ich war überzeugt, Du wärest nicht die Absicht,“ verriet Natalia Ivanowna. „Du weißt“

„Ich bin hier in der Augen, und sie drückte ihrem Bruder hierüber erregt die Hand. Reduloff verstand sofort den Sinn des Sages, den sie nicht auszusprechen hatte. Sie wollte sagen, daß sie, wenn sie auch ihren Mann mehr als die ganze Welt liebte, sehr lieb hatte, und daß jede Trennung von ihm sie graulich schmerzte.“

„Ich danke Dir! Ich, wenn Du wüßtest, was ich heutzutage erleben habe,“ fuhr er fort und erinnerte sich plötzlich wieder an die beiden toten Geliebten. „Zwei getötete Männer.“

„Wieso getötet?“

„Ja, gewiß, getötet. Man hat sie bei dieser Hitze die ganze Stadt durchwandern lassen, und zwei von ihnen sind am Commentdort gestorben.“

„Nicht möglich! Wie? Heute? Gestern?“

„Ja, eben. Ich habe ihre Leichen gesehen!“

„Aber warum hat man sie getötet? Und wer hat sie getötet?“ fragte Natalia Ivanowna.

„Wer? Die sie gewunden haben, bei dieser Hitze zu gehen,“ verriet Reduloff in ärgerlichem Tone, denn er fühlte, daß seine Schwester das von einem anderen Gesichtspunkte als er betradete.“

„Almächtiger Gott! Ist es möglich?“ fragte Karippina Petrovna, die sich nicht hätte enthalten können, zuzuhören.  
„Ja, wir haben nicht die geringste Idee davon, was man die Unglücklichen erwidern läßt, und doch hatten wir die Würd, uns darüber zu unterrichten,“ fuhr Reduloff fort, indem er unwillkürlich die Augen auf den alten Fürsten richtete, der eine Serviette um die Augen, sich mit Schindeln vollstopfte, ohne an etwas anderes zu denken. Doch plötzlich erhob der Geis den Kopf und bemerkte Reduloff:  
„Reduloff! wie er. Wollen Sie sich nicht stärken? Für die Welt ist das unbedingt nötig.“  
Reduloff dankte mit einem Kopfschütteln.

„Nun, was willst Du thun?“ fuhr Natalia Ivanowna fort.

„Was ich kann! Ich fühle, daß ich auf jeden Fall etwas thun muß! Und was ich kann, werde ich thun!“

„Ja, ja ich verstehe Dich. Und mit ihnen,“ sagte sie, auf Karippina deutend, „ist alles aus?“

„Alles! Und ich glaube, das wird auf beiden Seiten niemand bedauern.“

„Das ist schade, sehr schade! Ich habe Michy so lieb! Du, ich habe schließlich nichts zu sagen. Aber warum willst Du Dich von neuem binden?“ fragte sie schänter; „warum vertritt Du?“

„Ich reife, weil ich muß!“ verriet Reduloff in ernstem und trockenem Tone, als wolle er die Unterhaltung abbrechen, doch gleich, daß ihm dieses Benehmen seiner Schwester gegenüber leid, und er dachte: „Warum soll ich nicht alles sagen, was ich denke?“ „Ich weiß wohl, Karippina Petrovna hört uns, doch was thut das, mag sie auch hören.“

„Du sprichst von meinem Heiratsprojekte mit Katufka,“ rief er mit satternder Stimme. „Nun ja; ich habe diesen Plan gefaßt, und zwar schon am ersten Tage, als ich sie wieder-gesehen habe; doch sie hat sich für und entschieden gemeldet, ich mit mir zu verheiraten! Sie will mich nicht, aber nicht, sondern sieht es vor, sich selbst zu opfern; denn ihre Verheirathung hätte in ihrer Lage viele Vorteile für sie. Ich aber kann nicht dulden, daß sie sich opfert, und darum reißt ich jetzt mit ihr; ich gehe, wohin sie geht, und werde mit allen meinen Kräften versuchen, ihr zu helfen und ihr Schicksal zu lindern.“

Natalia Ivanowna erwiderte kein Wort. Die alte Wirtschafterin schüttelte verweirfend den Kopf und sah abwechselnd Reduloff und seine Schwester an. In diesem Augenblick zeigte sich der feierliche Zug von neuem in der Ferne, der Bortsch mit der gelacktenen Mühle trugen die alte Fürstin fort, um sie in ihren Wagen zu bringen. In der Mitte des Caales nebot die alte Dame den Trägern Salt, gab Reduloff ein Zeichen, näherzutreten, und reichte ihm furchsam ihre mit Ringen überladene Hand, als wolle sie ihn auffordern, sie mit vorwärts zu drücken.  
„Welche entsetzliche Hitze!“ sagte sie. „Das ist eine Qual für mich. Dieses Klima tödtet mich!“

schafft, giebt das Kapital Brotstoffe vom ganzen Erdball zusammen.

Eine noch erst unklare Entwicklung machte im neunzehnten Jahrhundert der Kredit mit seinen Aktiengesellschaften, Banken und Borsen durch, doch fehlt uns der Raum das hier näher zu erörtern. Es genügt, auf diese aller Welt bekannte Thatfachen hinzuweisen.

Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts steht Kapital im stürmischen Nachhinein und alle Vermuthungen überretreffender Konzentration. Was wird ihm das zwanzigste Jahrhundert bringen?

## Der Kampf in China.

### Die Offiziere werden mobil gemacht

zum Kampf mit grünen Waffen! In der Kiste des berühmten Offiziers aus Peking ist ein längerer Brief, in welchem er sich gegen die Anklage vertheidigt, daß deutsche Soldaten durch besondere Grausamkeiten und barbarische Kriegsführung sich hervorthäten. Aber einen Friedlichen als Ursache niedertriefte, werde vom dortigen Kriegsgericht als gemeiner Mörder bestraft. Es fehle zwar in diesem Briefe nicht an grauem, unermüdlicher Güte; so müßten vor der Ankunft der deutschen Truppen auf der gesamten Strecke zwischen Tsungsu und Peking sämtliche Städte und Dörfer zerstört und die Bevölkerung vertrieben werden. Die verbundenen Truppen wären zu diesem Radikalmittel gezwungen, um zu verhindern, daß die hinterlistigen Chinesen den verbundenen Truppen in den Rücken fallen. (b) Die Chinesen könnten nur durch Furcht und Schrecken zur Unterwerfung gebracht werden. Graf Waldersee läßt im Vorbeigehen, daß die deutschen Truppen die Einwohner gegen die Bedrückung der Missethäter schützen werden, weshalb zahlreiche Gesuche um deutsche Besetzungen kämen. Wenn aber die Einwohner die Häuser unterließen, würden sie in Strafe verfallen. Jeder bewaffnete Widerstand, jede Unkeuschheit und Verachtung wurde naturgemäß mit der größten Strenge geahndet.

### Graf Waldersee

welgereit sich, einer englischen Meldung zufolge, die Expeditionen gegen die Missethäter einzustellen; er erklärte, die Expeditionen seien keine Kriegszüge, sondern einfache Strafexpeditionen, welche die Bestrafung des Verbrechens und Eigentum der bedrohten Fremden und Christen zu zügelten.

## Tagesgeschichte.

Salle a. S., 9. Januar 1901.

### Der Reichstag

trat gestern zu seiner ersten Sitzung nach den Ferien zusammen. Nur ein kleines Dutzend Vertreter sah der Präsident Graf Vallaschew am, dem der Tod des Großherzogs von Weimar und das Schiffungsglück an der Küste von Malaga Anlaß zu einer kurzen Rede gaben, die an lässlichen Höflichkeit war, als man sonst bei dem idyllischen Göttergenosse nicht zu erwarten hätte. Das Mandat des verstorbenen Abg. Watz (Vol), dessen der Präsident in sehr warmer Weise gedenkte, wurde von dem Janze in der gewöhnlichen Weise bestritten.

Der Reichstag wandte sich alsdann der ersten Beratung der Gesetze über das Verlags- und das Urheberrecht zu. Die Abg. Spahn (Zent) und Dr. Gise (natl.), beide Juristen, stützten an Einzelheiten der Vorlagen eine recht hohe Kritik. Ganz anders ging Genosse Diez mit denselben ins Gericht. Prädigt verbrachte er die banalste Auffassung, die da meint, den Handel mit geistigen Gezeugnissen gleich dem Handel mit Schweißgeräten regeln zu können; energisch trat er gegen Bestimmungen auf, die, wie die Einziehung des Besitzes zum Erben eines ohne Testament und Verwandte verstorbenen Verlegers und die dem Verleger eingetragene Befugnis, das Verlagsrecht der bei ihm erschienenen Werke beliebig veräußern zu können, geeignet sind, die Schriftsteller zu schädigen. Große Heiterkeit erregte es, als Diez an Herrn Söder die Frage richtete, was er dazu haben würde, wenn etwa Sternberg den Verlag seiner Wollenspredigten kaufen würde? — Was Diez sprach, wurde der Reichstag, nach der wenig Sozialistischeren Kritik, und der Schwabe hat in manchen Fällen, dessen Ausführungen fast unverständlich blieben. — Dann wurde die Vertagung beschlossen.

Morgen soll mit der zweiten Lesung des Etats und zwar mit dem Etat des Reiches und dem des Reichsfinanzers begonnen werden.

### Der preussische Landtag

ist gestern von dem Ministerpräsidenten v. Bülow mit Verlesung einer längeren Thronrede eröffnet worden. Die Finanz-

lage des Staates wird darin als fortwährend günstig bezeichnet, der Staatshaushalt habe in Einnahme und Ausgabe das Gleichgewicht. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Landes seien höchst zufriedenstellend. Dem Provinzialrat durch ein einträgliches Stimmverhältnis ein Teil der Ausgaben abgenommen werden. Eine erweiterte Kanalvorlage wird dem Landtag alsbald vorgelegt. Die Staatsregierung giebt sich der Hoffnung hin, daß die erweiterte Vorlage die Zustimmung der Landesvertretung finden wird. In Bezug auf die Wohnungsnot werde dem Landtag ein Gesetzentwurf vorgelegt, betr. die Umlegung von Grundstücken in Frankfurt a. M. Wenn diese Vorlage sich zunächst nur auf diese Stadt beschränke, so erhält der Gesetzentwurf, der vom Provinziallandtag der Provinz Hessen-Nassau einstimmig gebilligt worden ist, dadurch eine allgemeinere Bedeutung, daß sein Geltungsbereich auch auf andere Gemeinden ausgedehnt werden könne. Dem Wunsch des Königslicher Verordnung wird erwidert werden können. Wenn hierauf, so heißt es in der Thronrede wörtlich, eine für eine einzelne Stadt und ein bestimmtes Gebiet der Wohnungsvorsorge besonders dringliche Frage vorab zur Erledigung gebracht werden soll, so erfordert doch die Gestaltung der Wohnungsverhältnisse, namentlich in den dichtbesiedelten und überwiegend industriellen Gegenden, weitere, die verschiedenen Gebiete kommunaler und staatlicher Fürsorge berührende Maßnahmen. Die Staatsregierung ist in der Erörterung darüber begriffen, welche Anordnungen im Verwaltungsweg zu treffen und welche einer gesetzlichen Regelung zugewiesen sein werden, um die herangezogenen Wirkstoffe zu mildern und namentlich dem Wohnungsgeldzins für die armeren Bevölkerungslagen nach Möglichkeit abzulassen. Nach Anknüpfung einiger Fragen vorläufig schließt die Thronrede mit einem Hinweis auf das 200jährige Jubiläum des Reichens des preussischen Königreichs.

Thronreden sind meistens interessant durch das, was in ihnen nicht enthalten ist. Auch diese ist es bei dem Kapitel „Staatsfeindlichkeiten“ beispielsweise werden die zahllosen Unfälle, die Vernichtung des Koalitionsrechts der Eisenbahner in zahlreichen Fällen mit seinem Worte erwähnt, bei der Kanalvorlage fehlt jeder Hinweis auf die Opposition der Junker, die in der letzten Zeit nicht schwächer, sondern stärker geworden ist usw. Es erübrigt sich deshalb, an die Thronrede eine längere Kritik zu knüpfen. Die preussische Regierung und das Dreiklassenparlament in Verbindung mit dem feudalen Verrenkhaufe werden auch in der bevorstehenden Session sicher zeigen, daß sie die alten Gebräuche lieb haben.

Die erste Sitzung beider Häuser des Landtages war sehr kurz. Im Abgeordnetenhaus wurde lediglich die Zahl der anwesenden Abgeordneten festgestellt, im Verrenkhaufe das Präsidium wiedergewählt.

### Bürgermeister Brinmann.

Wie er noch eine größere Wirksamkeit entfalten können, hat der unerwartete Tod den zweiten Bürgermeister der Reichshauptstadt dahingerafft. Verregnet war der kraftstrotzende, kaum 40 Jahre alte Mann am Montag, dem 7. d. d. in sein Zimmer nach dem Essen nach einem Lasterfall gegangen, wo er auf ärztliche Verordnung Rettungsmittel vornahm. Mithin befahl ihm ein Unwohlsein, nach kurzer Zeit hatte ein Herzschlag dem Leben des Mannes, auf den so große Hoffnungen gesetzt worden waren, ein Ende gemacht.

Brinmann ist bekanntlich nur mit einer geringen Mehrheit zum zweiten Bürgermeister von Berlin gewählt worden hätten unsere Genossen sich, wie in früheren Jahren, der Wahl enthalten, dann wäre er unterlegen und an seine Stelle der halbkonserervative Stadtrat Meubius aus der Urne als Sieger hervorgegangen. Brinmann war einer von den wenigen Volksparteilern, die dem Grundbesitz des laissen laisso, laissent aller (des absoluten Gehens) nicht huldigen, im Gegenteil ein gutes Maß sozialen Empfindens haben. Seine erste Rede im Berliner Volksparlament im Anfang Throter Jahres hat großes Aufsehen hervorgerufen. Brinmann sagte damals u. a.:

Ich möchte daran erinnern, daß die Stadt Berlin sich anständig ihrer Fürsorge für ihre Beamten und deren Hinterbliebenen hinzuhalten die Fürsorge auch für die Nichtbeamten im Dienste der großen öffentlichen Verwaltung, und ich möchte ferner daran erinnern, daß die große Wohnungsfrage, oder wir können heute wohl sprechen: die Wohnungsnot, die wir hier in unserer bisherigen Verwaltung als Bürgeroberer zu auch hier an die Wurzeln des Markthauses gepackt hat, dringend erheischen wird, daß die kommunale Tätigkeit sich auch mit ihr beschäftigt. Ich darf mich allerdings erlauben, daß es mir verregnet sein wird, die Waisenpflege zu über und damit die Sorge zu übernehmen für die Waisen und für die Waisen und die Waisen, die Waisen in einem Verfallenen und ich hoffe, daß es gemeinamer Arbeit und mit ein wenig Menschlichkeit gelingen wird, so manches brauchbare Glied für die

Bürgerliche Gesellschaft aus diesen mit unterhaltenen Bollen es nicht zu fassen. Aber Verstandesmäßig ist nicht hier die Bedeutung und Förderung des so genutzten Berliner Gemeinwesens. Es ist das zwar ein Gebiet, auf welchem die Kommunen erst zu zeigen haben werden, was sie leisten im Stande sind; aber es ist das auch nach meiner Überzeugung ein Gebiet, auf welchem ihnen als den Beherrschern der Straßen und Plätze unbestimmt die Herrschaft nehmend, und wenn nötig zur übergeben werden muß. Und, meine Herren, dabei brauchen Berg und Nemis nicht leer auszugehen. Denn wenn es unterer gemeinamen Arbeit gelingen sollte, die offensbaren Mängel des Verkehrsnetzes nicht bloß zu beheben, sondern auch zu beseitigen, so würde der gegenwärtig sich nur mühsam und langsam durch die überfüllten Straßen hindurchwindende, neue Wagen, vielleicht ganz neuer Art, zu erleichtern, dann wird damit auch ein gut Stück sozialer Arbeit geleistet werden. Denn, meine Herren, es wird gelingen und muß und gelingen, manche Unfälle, die jetzt fast unvermeidlich sind, künftig zu verhindern, und wir werden dazu beitragen können, daß Verkehrsstörungen und Verkehrsunterbrechungen, wie sie ja jetzt unausbleiblich sind, künftig auf das Mindestmaß herabgesetzt werden. Und wir werden künftig Günstiges gewinnen auf die beste und planmäßigste Ausgestaltung der großen Verkehrsnetzes und damit im höchsten Grade dieses Verkehrs, sondern, wie ich sicher annehme, auch den Dank des großen Publikums verdienen. Zeigt die Herren davon überzeugt, daß ich von dieser Stunde an Ihnen und der Kommune Berlin ganz und gar angedeiht, und daß Sie auf mich und die ganze Öffentlichkeit zählen können in guten und in bösen Tagen! Es wird Verfallung, Gesetz und Recht meine oberste Richtschnur sein.

Was Brinmann von diesem Programm bei den zahllosen Wiederholungen, die ihm der reaktionäre Kommunalfreistrom in den Weg legte, hätte vernünftigen können, steht dahin — wahrscheinlich wäre es nicht viel geworden. Daran jedoch, daß es ihm ernst war mit seiner Verheißung, für die Beseitigung sozialer und anderer Mängel wirken zu wollen, wird niemand zweifeln können. Auf die Unterthaltung unserer Partei hätte er immer rechnen können, mehr wahrscheinlich, wie auf die seiner eignen Parteigenossen.

Ginen werden, ehrlichen Mann hat der Tod hingekickt. Berlin wird kaum einen ihm gleichen Nachfolger erhalten.

Brinmanns Beisehung wird in aller Eile vor sich gehen. Der Magistrat wollte ein offizielles Beilegebegängnis veranstalten, hat davon jedoch Abstand genommen, weil er damit den Wunsch des Toten verlegt hätte. Brinmanns Leiche wird wahrscheinlich nach Hamburg oder Götting überführt werden, um daselbst durch Feuer bestattet zu werden.

### Die Stichwahlen in Ostpreußen.

Genosse Adler ist in Wien (wie wir gestern unter „Letzte Nachrichten“ meldeten) dem Christlichsozialen Vorkaue unterlegen. Dieser erhielt 25 555 Stimmen, Genosse Adler 25 248. Der Sieg des Vorkaue war nur möglich durch den ausverkauften Wahlzettel. Unseren Genossen gelang es, eine ganze Anzahl christlichsozialer Subjekte zur Verhaftung zu bringen, die gefälschte Legitimationskarten ausgaben; bei einem wurden mehr als dreißig davon vorgefunden. Obwohl auch diesmal unserer Partei der Sieg nicht ward, der Tag ist mangelhaft kein verlorener, sagt mit Recht unser Wiener Bruderorgan. Die Stichwahl war ein Schritt auf dem Wege zur Eroberung dieses Mandats; der Sieg ist auf dem Marsche. Vor drei Jahren haben wir um 6000 Stimmen zurück; heute sind es 25 000 Stimmunterschiede, und beim dritten Male wird die schwere Last des Mandats auf uns wieder übertragen. So freilich erlassen, daß keine Gewalt es uns nicht entreifen kann. Vor acht Tagen hätte noch kein Mensch zu hoffen gewagt, dieser Besitz, wo bei der vorigen Wahl die Gegner um ein Drittel mehr an Stimmen erhalten haben als wir, könnte schon jetzt erobert werden. Und doch, wie nach der der Sieg! Hätten die Christlich-Sozialen nicht den ungeheuren Vorprung ihrer Niederträchtigkeit, die vor feiner, absolut keine Schandhaft zurückblieb, sie wären schon heute zu Boden geknickt worden! Aber wie es das letzte Aufgebot war, das ihren Heerband heute zu den Urnen führte, so war es auch ihr letzter Sieg! Diee erpreiste, erbeutete und erklammerte Stimmennetze hatte schon äußerlich den Charakter einer letzten Kräfteanstrengung, nugegen unser Wachstum seit dem Tage der ersten Wahl um ein recht reiches Maß, wenn auch die Arbeiterklasse von der Sozialdemokratie ausbricht, welche Summe von Energie, Wille und Entschlossenheit durch sie ausgelassen werden kann. Der heutige Tag ist ein gemaltiger Erfolg unserer Sache, der sich niemals mehr verlieren kann.

In den fünf Wahlkreisen Wiens sind insgesamt 100 228 sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden. In Brinn war Genosse Sphes gebildet. Er erhielt 13 583 Stimmen, rund 4000 mehr als bei der Hauptwahl, obwohl die Gegner Wahlenthaltung übten.

Meinen Ehr wieder vor sich, das unter dem halb rostenen Schädel erliegen.

„Ganz besonders glücklich aber ist es“, sagte er sich, „daß diese Unglücklichen getötet worden sind, ohne das man wenig, was sie für die Welt hätten leisten können.“ Er sprach auf einen schmerzlichen Pfeil Wollensinn nach dem Wahnsinn gebracht worden. Doch Maximilian hat sich offenbar darauf bedient, eine Formel zu erfinden, mit der hat ihm ein in dem Bureau aufgegebenes Schriftstück zur Unterzeichnung vorgelegt; der Dummkopf hat seinen schönen Schwert darunter gesetzt, ohne sich darum zu kümmern, was daraus folgt, und um seinen Preis der Welt würde er sich an den eben passierten Unfällen für verantwortlich halten. Auch den Genossenarzt, der die Verdächtigten vor der Abreise unterwies, hat man nicht verantwortlich machen können. Er hat seine Verpflichtungen vollständig erfüllt, hat die Kranken Genossen ausgenommen und sie in den besten Umständen unterhalten lassen und ihnen die besten Mittel zur Verfügung gestellt. Der Direktor? Auch der Direktor hat nur die Befehle seiner Vorgesetzten ausgeführt; wie diese es ihm befohlen, hat er am festgesetzten Datum zur bestimmten Stunde eine bestimmte Anzahl von Genossen abgeholt; und wie die Männer und Frauen, die den Führer des Tages kommen nicht anfragen, man hat ihm befohlen, aus einem bestimmten Ort Genossen abzuholen und sie nach einem bestimmten anderen Ort zu bringen, und das hat er, so gut er es konnte, getan. Er hat den Zug her ebenfalls getötet wie den letzten Zug, und auch er konnte nicht anders, wie er kräftige und gesunde Männer, wie die beiden, die ich gesehen, die Anstrengung nicht ertragen und unterwegs sterben würden, Niemand ist krank, und doch sind die Unglücklichen umgebracht worden, und zwar gerade von diesen Männern, die an ihrem Tode gar nicht schuld sind!

(Fortsetzung folgt.)

### Weiteres.

— Entschuldigungsgebet. „Ob mein Sohn könnte auf die Schule gehen, wir haben einen kleinen Jungen getötet, der Herr Doktor hat's erlaubt.“

lich fühlte, so suchte sie einen Gesprächsstoff, fand aber keinen. Sie konnte ihren Bruder nicht hören, er sollte ihr schreiben, denn jeder regelmäßige Briefwechsel hatte schon seit langer Zeit zwischen ihnen aufgehört. Außerdem hatte auch die Unterhaltung über die Gedächtnis- und die Gedächtnislosigkeit den sorgten Rest gedächtnischer Beziehungen vernichtet, und sie standen sich jetzt gänzlich fremd gegenüber.

Daher war Natalia Ivanowna im Grunde ihres Herzens glücklich, als sich der Zug in Bewegung setzte und sie ihrem Bruder lustig und lachend: „Ach, noch, ich noch, Dimitri!“ zurufen konnte. Sobald der Zug sich entfernt hatte, dachte sie nur noch daran, wie sie ihrem Vorneamen alle Einzelheiten der Unterhaltung erzählen sollte.

Auch Nechliodoff fühlte sich, obwohl er für seine Schwester nur gute Gefühle empfand, obwohl er ihr durchaus nichts zu verbergen hatte, in ihrem Wesen verlassen, und wünschte lechzend, von ihr getrennt zu werden. Er hatte das Gefühl, von der Natalia, die ihm früher so nahe gewesen, wäre nichts mehr vorhanden. Seine Schwester hatte ihm nicht gesagt, als die Natalia eines diesen schweren Mannes ergriffen, der ihn umwürgte. Er hatte zu deutlich gesehen, daß das Gesicht der jungen Frau sich nur verliert und belebt hatte, als er ihr von dem, was ihren Mann interessierte, von der Abtretung der Wohnung an die Bauern, von der Hinterlassenschaft gesprochen hatte. Und darum erfüllte eine tiefe Traurigkeit sein Herz.

In dem großen Waggon dritter Klasse, der mit Reisenden vollgepackt und seit dem Morgen der Sonne ausgeleert war, war die Hitze so unerträglich, daß Nechliodoff kaum, nachdem er sich gesetzt, wieder aufstehen konnte, um sich zu erfrischen und zu trinken. Doch auch hier erlitt er und Nechliodoff konnte erst recht aufstehen, als der Zug die Säuler wieder passiert hatte und die freie Luft sich erweichte.

„Wunder! Wunder!“ sagte er sich und dachte an die Unterhaltung mit seiner Schwester über die Gefangenenen. Von allen den Gefangenenen, die er seit dem Morgen empfunden, suchte ihn ein einziger, wenn er sich nicht durch die Hitze und die Schwärze das schmale Gesicht des zweiten Toten mit seinen lächelnden Lippen, der freigen Stra und dem sein gezeichneten

Als sie genüsslich über ihre Weindunst und das Klima genas, kam sie den Trägern ein Zeichen, sich wieder auf den Weg zu machen.

„Sie werden uns doch sicher auf dem Lande besuchen, nicht wahr?“ sagte sie nach zu Nechliodoff, indem sie ihr langweiliges Gesicht mit einem Nadeln ihrer falschen Zähne nach ihm umwandte.

Nechliodoff ging auf den Herron. Der Zug des Fürsten wandte sich nach rechts, den Waggon der ersten Klasse zu. Nechliodoff ging in Bealewina Tarax, des Mannes der Redlichkeit, der seine Reichtümer nach der Schiller trat, nach der anderen Seite. Ein Gepäckträger, der Nechliodoffs Sachen in der Hand hielt, folgte ihnen.

„Sieht Du, das ist mein Reifegefahr“, sagte Nechliodoff zu seiner Schwester und deutete auf Tarax, dessen Gesicht sie ihr eben erzählt hatte.

„Wie? Darin willst Du reisen?“ sagte Natalia Ivanowna, als sie sah, wie ihr Bruder vor einem Waggon dritter Klasse stehen blieb und dem Gepäckträger ein Zeichen gab, seine Sachen dort hinzustellen.

„Allerdings: es ist mir angenehmer, und dann will ich auch bei dem ersten brauen Mann bleiben“, verriet sie.

„Wie? Darin willst Du reisen?“ sagte Natalia Ivanowna, als sie sah, wie ihr Bruder vor einem Waggon dritter Klasse stehen blieb und dem Gepäckträger ein Zeichen gab, seine Sachen dort hinzustellen.

„Allerdings: es ist mir angenehmer, und dann will ich auch bei dem ersten brauen Mann bleiben“, verriet sie.

„Wie? Darin willst Du reisen?“ sagte Natalia Ivanowna, als sie sah, wie ihr Bruder vor einem Waggon dritter Klasse stehen blieb und dem Gepäckträger ein Zeichen gab, seine Sachen dort hinzustellen.

Natalia Ivanowna blieb in Begleitung Karawina Petrowna auf dem Waggon stehen. Da sie sich in ihrer eleganten Toilette und ihrem Gute nach der letzten Woge ihr offenbar unbe-

In Bremen wurde eines der widerlichsten antisozialen Subjekte, der Jesuit Dr. Wegmann, zur Strafe gebracht. Unsere Genossen verhaften dem Deutsch-Nationalen Ditz zum Siege.

In Innsbruck wurde der Konervative Frey gewählt, in Bozen der Christlich-Soziale Schraffl. Hier unterlag der bisherige Abgeordnete Baron Dipault. In Trient siegte der liberale Don Delugan.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags wird, da in den folgenden Wahlen der privilegierten Parteien kein Mandat mehr zu erwarten ist, nunmehr hart sein gegen vierzehn der vorigen Parlament. Sie legt sich zusammen aus den Genossen Dr. Ellenbogen (Wien), Schuchmeister (Wien II), Bernhartorfer (Wiener Neustadt), Hannich (Weichenberg), Rieger (Mährisch-Schönberg), Hubelch (Grünz), Gings (Leibsch), Eiderich (Troppan), Daszynski (Krakau).

Eine Ummwälzung der Marineartillerie soll nach einer Meldung des Wiener Berichters des Hamburger Korps in Aussicht genommen sein. Es sollen 250 Zentimeter Schnellfeuergeschütze zur Bewaffnung der großen Schlachtschiffe verwendet werden.

Wacht, thut Geld in deinen Beutel!

Der deutsche Handelskrieg ist getrennt unter großer Beteiligung in Berlin zusammengetreten. Der Präsident, Geheimrat Kommerzienrat Frenkel-Berlin, eröffnete die Versammlung mit einem Vorschlag auf den Kaiser und begrüßte sodann die erschienenen Regierungsvertreter. Nach der Wahl des Bureau nahm zur Verhandlung das Wort der Staatssekretär von Bismarck. Ein Antrag, der sich gegen jede Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel auspricht, wurde mit geringer Mehrheit angenommen; auch die anderen Teile der Resolutionen, von denen noch ein Antrag auf Abänderung des Biergesetzes hervorgehoben zu werden verdient, fanden jedoch keine Aufnahme.

Zuchtschlechte Duellkavaler. In der Germania liest man: Drei Eöhne hochachtbarer Familien in Köln, deren persönliche und private Verhältnisse auch nicht den geringsten Anlaß darbieten, ihre Aufnahme in das Reserve-Offizierskorps abzulehnen, hatten sich als Vizefeldwebel der Reserve zur Wahl für das Offizierskorps der Reserve gemeldet. Darum erfolgte eine Inquisition von seiten dieses Offizierskorps, die u. a. sich auf die Fragen erstreckte, ob die betreffenden Offiziersaspiranten Mitglieder von katholischen Studentenkorporationen seien, die bekanntlich das Duell prinzipiell verwerfen. Als diese Frage bejaht wurde, kam die weitere Frage, ob sie den Duellzwang anerkennen wollen, was selbstverständlich verneint wurde. Die betreffenden Offiziersaspiranten wurden dann gegen eine Büchse nicht gewählt. Auf ihre Beschwerde beim Kriegsminister wurde diese Nichtwahl annulliert. Es bezieht nämlich eine Ordre, wonach die Reserveoffizier Aspiranten nicht vorher verpflichtet werden sollen, über ihre Stellung zum Duell eine Erklärung abzugeben. Die Entscheidung des Kriegsministers wurde von den Duellfreunden des betreffenden Reserve-Offizierskorps mit einer Demunziation wegen „folcher dienstlicher Meldung“ zu paralytisieren gewacht, diese Demunziation aber abgewiesen und somit eine Neuwahl angeordnet. Diese Neuwahl fand in Köln statt. Dabei sind die drei Herren abermals durchgefallen.

Das Angehörigen der regierenden Partei so schlimm mitgeteilt worden, das ist eine der lustigen Episoden der Weltgeschichte.

### Ausland.

Franreich. Die Kammer wählte mit 298 gegen 217 Stimmen wieder Deschanel zum ersten Präsidenten. Sein Gegner war der Radikale Brisson.

Oesterreich-Ungarn. Der Minister und Regierungskommissar für Ungarn auf der Pariser Weltausstellung, Bela Ulfacs, hat sich am Dienstag nachmittags durch einen Sprung

von der Franz-Josefsbrücke in die Donau entleibt. Belacs befand sich während der letzten Zeit in einer Nervenzerrüttung, aus der er entpennen war, um den Selbstmord auszuführen. Seine Anwesenheit soll auf die, wie berichtet wird, umgekehrte Kritik der Presse an der finanziellen Seite seines Pariser Kommissariats zurückzuführen sein.

Amerika. Frauen als Parlamentarier. In das Unterhaus des Unionstaates Colorado, ebenso wie in das Parlament des Unionstaates Utah wurde je eine Frau gewählt.

Afrika. Vom Kriegsschauplatz in Südafrika liegen einige Meldungen vor, daß Burenkommandos an verschiedenen Orten ausgetaucht sind.

### Soziales.

Opfer der Arbeit. Auf Hebe Adolf v. Hansemann bei Dortmund, welche von harten Wintergefahren heimgesucht wurde, fand gestern in Nacht 2 eine Explosion schlagen. Der Wetter flack. 4 Bergleute, darunter ein Steiger, werden vermisst; sie gelten als verloren.

Nach einem Telegramm der Frankf. Zig. konnten drei der Vermissten gerettet werden. Die Explosion erfolgte bei Revision des Förderseiles mit offenen Lampen. Der Betrieb ruht vorläufig, da die untere Sohle erschüttert ist. Ein Teil der Belegschaft erhält Abfertigung.

Fortgewährung des Lohns bei Arbeitsunterbrechungen. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten (Eisenbahnminister) erläßt für seinen Weidwirtsbetrieb eine Verfügung, die sich mit dem § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches beschäftigt. Nach dieser Verfügung soll in der Regel das Arbeitsverhältnis durch Vertrag „anderweitig“ geregelt und dabei der Grundlohn festgehalten werden, „daß nur für wirklich geleistete Arbeit Lohn bewilligt wird“.

Es soll jedoch erzwungen werden, insoweit der Absicht des § 616 entsprechend in einzelnen genauer festzusetzenden Fällen unverändert der ursprüngliche Verhältniß der Lohn fortzugewährt sein wird.“ Zu diesem Zweck werden nach einer von den beteiligten Parteien getroffenen Vereinbarung“ Ermittlungen über davon zu erwartende Kosten angeordnet. Die Ermittlungen sollen sich erstrecken:

1. auf die Kosten, welche entstehen würden, wenn der Lohn a) bei militärischen Übungen von nicht mehr als vierzehntägiger Dauer für die ganze Dauer der Übung; b) außerdem bei längerer Übung für die Dauer von 14 Tagen an diejenigen eingesetzten Arbeiter fortbezahlt würde, die mindestens ein Jahr im Dienste der Verwaltung beschäftigt und verheiratet oder ausschließlich oder überwiegend Ernährer von Anverwandten sind. (Von den Kosten zu a und b sind jedoch die Beträge in Abzug zu bringen, die auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1892 an die Familien der eingesetzten Mannschaften gezahlt werden.)

2. auf die Kosten der Fortgewährung des Lohns an alle Arbeiter für die Zeit der Teilnahme an den Kontrollvermählungen und der Bestellung zur Ausübung und Musterung;

3. auf die Kosten der Fortgewährung der Arbeit durch die Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten; insbesondere durch Veranlassung zum Schießen und Weidwirtsdienst, sowie zum Feuerwehrdienst auf Grund öffentlich-rechtlicher Verpflichtung, und durch Teilnahme an den Reichstags-, Landtags- und Kommunalwahlen;

4. auf die Fortgewährung des Lohns bei der Verurlaubung von älteren Arbeitern behufs Erledigung dringender persönlicher Angelegenheiten, z. B. bei Sterbefällen, Geburten, Eheschließungen und sonstigen besonderen Ereignissen für einen Zeitraum bis zu drei Tagen.

Wir wollen hoffen, daß der Erfolg der großen Ermittlungsaktion nicht der ist, bei den entstehenden Kosten könne man sich nicht darauf einstellen.

### Polizeiliches und Gerichtliches.

Wegen Beleidigung eines Steinbruchbesizers war seiner Zeit der Genosse Matthias in Elmroede zu drei

Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Beleidigung wurde in einem Artikel des Landboten, eines Kopialates des Braun-schweiger Volksfreud, gefunden, den Matthias verfaßt hatte. Gegen den mitangeklagten Redakteur Hermann aus Braun-schweig war das Vergehen eingeleitet worden, weil der Zeitungs-artikel gegen ihn nur essentialiter geteilt war. Das Reichs-gericht hat das Urteil im vollen Umfang aufgehoben. Bei der neuen Verhandlung der drei Teilnehmer in Halberstadt wurde Matthias wieder zu drei Monaten Gefängnis verteilt, Hermann nur ausdrücklich freigesprochen, weil er der Nachweis seiner Schuldlosigkeit erbrachte.

Genosse Faber in Stettin, Redakteur des Volksboten, wurde wegen Beleidigung in zwei Fällen zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt.

### Parteinachrichten.

Wahlerfolge in Dänemark. Im November und Dezember vorigen Jahres fanden die Gemeinderatswahlen in einer Hälfte der Kommunalen statt. (In der andern Hälfte wählen nur die Sozialdemokraten.) Bei diesen Wahlen wurden 170 Sozialdemokraten gewählt (gegen 80 bei den vorhergehenden Wahlen im Jahre 1894).

Außerdem hatte die Sozialdemokratie im Jahre 1900 noch folgende Erfolge zu verzeichnen:

Bei den Stadtratswahlen, die Anfangs des Jahres stattfanden, legte unsere Partei nahezu in allen größeren Städten und in einer Reihe kleinerer. Es wurden 56 Sozialdemokraten gewählt (gegen 10 im Jahre 1894).

Im März wurden bei den Stadtverordneten-Wahlen in Kopenhagen vier Sozialdemokraten neu gewählt und einer wiedergewählt. In mehreren andern Städten und bei einigen kommunalen Erziehungswahlen wurden 74 Sozialdemokraten gewählt.

Im Beginn des Jahres hatte die Partei 280 kommunale Mandate. Am Ende des Jahres: 556. Die Zahl der Sozialdemokraten in den Gemeindevertretungen ist also im Lauf des Jahres an über das Doppelte gestiegen.

In den Schustershand in Altona wurde zu Beginn vorigen Jahres der Genosse Bauer verurteilt. Der damalige Bürgermeister Dr. v. Senow an der Erklärung ab, daß er gemäß höherer Weisung gegen die erfolgte Wahl Bauderts Einfluß einzulegen habe. Der Gemeinderat wahrte indes sein Selbstbestimmungsrecht, er nahm den Empirist einfach zur Kenntnis, ließ es aber bei der getroffenen Wahl bewenden. Zu Anfang dieses Jahres ist Genosse Baudert wiederum in den Schulvorstand gewählt worden und dieses Mal ein Einpruch gegen die Wahl ausgesprochen.

### Gerichtssaal.

#### Schwurgericht.

Salle a. S. 7. Januar.

Ein sehr harter Geschworenenpruch. Wegen Raubes fanden heute unter Anklage der 33jährige Emdier Karl Winkler, gering vorberbeit, der 27jährige Arbeiter Friedrich Kemmerer, mit vorberbeit, und der 21jährige Schlosser Hermann Weisler, ebenfalls mit vorberbeit. Die Angeklagten befinden sich in Haft, wohnen in Halle und stammen aus der hiesigen Gegend. Sie werden beiduldig, am 8. Des. vorigen Jahres gegen 9 Uhr abends auf der Wörmlierrampe vor dem Weidwirts Grundstück dem 35jährigen Schuhmacher August Eigner von hier ein Portemonnaie mit 14 Mk. Inhalt gemolten entwenden zu haben. Die Angeklagten und der Betankte waren am betreffenden Abend erst in der Berberge zur Seimat in der Wärrertrage und dann in zwei Schnaps- und Bierläden gewesen, wo sie auf Kosten des Eigner zusammen geacht hatten. Die Angeklagten hatten bei dem Zahlen bemerkt, daß Eigner noch ein Portemonnaie und 4 Mk. Silbergeld in seinem Portemonnaie bei sich trug und sollen den Entschluß gefaßt haben, dem Eigner das Geld auf der Straße abzunehmen.

Vor dem Weidwirts Grundstück, so behauptet Winkler, der gefänglich ist, sei Eigner von den Angeklagten geschmüpft und zu Boden geworfen worden. Dann habe Winkler dem E. das Portemonnaie aus der Tasche gerissen, während Kemmerer und Weisler den Betankten festgehalten hätten. Die Sache sei ziemlich idyllisch gegangen, da Eigner angetrunken gewesen und seinen bedeutenden Widerstand geleistet habe. Ein Stifter wäre nicht erfolgt. Nach dem Weidwirts habe Kemmerer dem Winkler das Portemonnaie abgenommen und dann waren die drei Angeklagten in ein Restaurant gelaufen und hätten die Beute

### Wegen

# Warenhaussteuer

müssen sämtliche

Japan-, Leder-, Luxus-, Schmuck- und Galanteriewaren

in kürzester Zeit zum vollständigen

## ausverkauf

gelangen, teilweise unter der Hälfte des Preises.

Unter anderem empfehle: Portemonnaies, Brieftaschen, Visitenkartentaschen, Zigarren-Etuis, Zigaretten-Etuis, Taschen- und Reise-Neccessaires, Reisetaschen, Handtaschen, Tornister, Gürtel-Anhängetaschen, Courirtaschen, Aktenmappen, Schreibmappen, Photographie- und Postkarten-Albuns, Japan-Brodkörbe, Japan-Gläseruntersetzer, Japan-Schmuckkästen und -Schränken, Japan-Taschentuch-, Handschuh- und Arbeitskästen, Japan-Servietterringe, Märchenbücher, Bilderbücher, Photographierahmen, Damen-Uhrketten, Broschen, Armbänder und Ringe, Puppen und Puppenköpfe etc. etc.

Geschäftshaus

Halle a. S.

# J. Lewin

Marktplatz 2 u. 3.



# Zeitung zum Volksblatt.

Nr. 8

Halle a. S., Donnerstag den 10. Januar 1901.

12. Kabrg.

## Deutscher Reichstag.

20. Sitzung vom 8. Januar, 2 Uhr.

Am Bundesratsitz: Niederberg.

Präsident Graf Balffrum

berührt die Abgeordneten zum Beginn des neuen Jahres und spricht den Wunsch aus, daß daselbe für die gemeinsame Arbeit im Dienste des Vaterlandes ein recht gedeihliches sein möge.

Sodann teilt der Präsident dem Hause das Ableben des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Gotha und des Abg. Amtsgerichtsrat Wotz (Centr.) mit. Zu Ehren der Verstorbenen erheben sich die Abgeordneten von ihren Plätzen. Am 11. März des jüngeren Verstorbenen, den Kaiser und Reich durch Unterzeichnung des Schlußgesetzes anerkannt haben, ist dem Staatssekretär v. Tappin im Namen des Reichstages ein Beileidetelegramm zugewendet worden. Der Staatssekretär hat dem Hause dafür seinen tiefgefühlten Dank ausgesprochen.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Gesetzes betr. das Urheberrecht an Werken der Kunst und der Tonkunst sowie des Gesetzes über das Verlagsrecht.

Abg. Dr. Spahn (Centr.)

(auf der Tribüne schwer verständlich):

Die reichsrechtliche Regelung des Urheberrechts ist eine dringende Notwendigkeit. Dem Entwurf haben natürlich noch viele Mängel an, deren Beseitigung Aufgabe der Kommission sein wird. Befürchtungsbildung ist besonders die Bestimmungen über die Übertragung des Urheberrechts und über den Nachdruck. Ich beantrage, den Entwurf einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. Dr. Erbe (natlib.):

Wünschenswert wäre es, wenn uns zugleich mit diesem Gesetz ein Gesetz zum Schutze der Photogenen vorgelegt wäre. Der Entwurf über das Urheberrecht stellt einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem bestehenden Recht dar. Der Redner äußert eine Reihe Bedenken gegen die Bestimmungen des Gesetzes, die aber im Zusammenhang auf der Tribüne nicht verständlich sind.

Abg. Dieck (Soz.):

Ueber das Urheberrecht wird besser in der Kommission verhandelt werden. Das Verlagsrecht aber muß hier besprochen werden. Es tritt der Gegensatz zwischen Verleger und Urheber sofort in die Erscheinung. Der Entwurf stellt den Handel mit literarischen Erzeugnissen auf eine Stufe mit dem Handel mit irgend einer Ware, was nicht wünschenswert ist. Ich möchte doch die Literatur auf eine höhere Stufe stellen. Vollkommen ablehnen müssen wir die Bestimmung, daß der Fiskus, wenn der Verleger keine Erben hat, in dessen Rechte eintritt. Was sollte denn der Fiskus z. B. anfangen, wenn er Erbe eines sozialdemokratischen Verlegers werden würde? Weiterführend zu begreifen ist, daß der Verlegerabdruck von Zeitungsartikeln betrifft und den Abdruck von Ausarbeitungen wissenschaftlichen, technischen oder unterhaltenden Inhalts verbietet. Es giebt eine ganze Reihe von Zeitungen, die gewöhnlich ohne irgend einen Honorar zu zahlen, mit der Schere ihr Brot verdienen, die nun den Anzeigen abgeben, den ganzen Inhalt auf das schamloseste stehlen. Und es giebt große Blätter, die das thun. Die Dauer des Urheberrechts soll um 10 Jahre, also von 30 auf 40 Jahre verlängert werden. Mit der bisherigen Bestimmung sind wir ganz gut auskommen; es wäre viel moderner, wenn die 30 Jahre etwa auf 20 herabgesetzt würden. Bisher stand nach der Berner Konvention jedem das Recht der Uebersetzung zu, wenn innerhalb 10 Jahren keine autorisierte Uebersetzung des Werkes erschienen war, daran sollten wir festhalten; jedenfalls hätte das Gegenteil im Gesetz ausdrücklich ausgesprochen werden müssen.

Das ganze Verlagsrecht ist vollständig überflüssig, weil die Urheber das, was sie wollen, erreichen können auf dem Wege der Organisation. Die Schriftstellerverorganisationen sind außerordentlich schwach, die Verleger sind dagegen großartig organisiert. Den großen Firmen sind die Urheber vollständig preisgegeben. Besser ist es, wenn die Urheber vollständig preisgegeben werden, als wenn die Verleger das Recht haben, die Verträge zu schließen. Der Verleger darf nicht das Recht haben, ein Buch schließlich zu veräußern. Das die Honorarfrage geregelt werde, ist gewiß wünschenswert. Es giebt aber viele Fälle, wo überhaupt kein Honorar gezahlt wird und wo der Schriftsteller sogar die Druckkosten bezahlen muß. Die Schuld trifft hier das Publikum, es sollte sich schämen, daß es so faul im Kauf von Büchern ist.

Die Rechte des Verlegers sollen nach § 28 übertragen sein. Das ist ungerecht gegen die Urheber. Was würde Herr Erbe dazu sagen, wenn etwa Herr Sternberg Verleger werden und den Verlag kaufen würde, der die Manuscripten des Herrn Erbe überließe. Herr Erbe würde doch lieber seine Manuscripten verkaufen, als sie in den Verlag des Herrn Sternberg geben! (Heiterkeit.)

Der Preis eines Buches soll vertraulich festzusetzen werden und eine Veränderung nur unter Zustimmung beider Teile zulässig sein. Das ist nur gerecht! Der Verleger darf nicht das Recht haben, ein Buch schließlich zu veräußern. Das die Honorarfrage geregelt werde, ist gewiß wünschenswert. Es giebt aber viele Fälle, wo überhaupt kein Honorar gezahlt wird und wo der Schriftsteller sogar die Druckkosten bezahlen muß. Die Schuld trifft hier das Publikum, es sollte sich schämen, daß es so faul im Kauf von Büchern ist.

Die beiden Geisteswerke sollen Urheber und Verleger schätzen und Ordnung in das Gewerbe hereinbringen. Viel wichtiger wäre uns aber die Vereinfachung des ambulanten Rechtsstandes für die Presse. Die jetzigen Zustände sind geradezu mittelalterlich. Von den Verfassern, die unter Anklage der Blutschuldverleumdung stehen, haben viele eine solche gar nicht bezogen. Der Gedanke der Majestätsbeleidigung ist oft erst von außen hineingetragen worden. Wo hielt übrigens geschrieben, daß die Polizei ein Exemplar von jedem Werke bekommen muß? Wenn die Majestätsbeleidigung schuldig gemacht hat, so mag sie sich selber eins kaufen. Wie beantragt ist für den Verleger die Bestimmung der Gewerbeordnung, bei jedem Verlagsvertrag die Gesamtanzahl der Verlegungen und den Gesamtverlag schon bei der ersten Verlegung angeben zu müssen. Herr Erbe hat eine sehr angenehme Firma, die ein von zwei Geheimräten herausgegebenes Werk über das Invalidenversicherungsrecht verlegt, durch diese Bestimmung schwer geschädigt worden. Aus den von den Verfassern angegebenen 12 Verlegungen sind schließlich 15 geworden, und der Verleger hat bei jedem Exemplar 6 Mark Schaden. Das sind Verhältnisse, die eine Strukturierung unwürdig sind. Mit der einen Hand giebt man hier, um mit der anderen zu züchten. Die Kommission wird gerade die von mir angelegten Punkte in die Vorlage hineinbringen müssen. Zeit ist das nicht, dann ist vielleicht durch Verordnungen, den jetzigen Zustand zu ändern. (Bravo b. d. S.)

Abg. Dr. Arendt (Ndt.):

Die Behauptung des Herrn Vorredners, daß das, was das

Gesetz bietet, ganz anders zu beurteilen sei, als Erzeugnisse der Handarbeit, halte ich für sehr merkwürdig. Nur allein ich nicht, daß die dem sozialdemokratischen Standpunkt entspricht. Auf die Einzelheiten des Gesetzes will ich hier nicht eingehen. Ich schicke mich dem Antrage auf Einsetzung einer Kommission von 21 Mitgliedern an.

Abg. Gaußmann-Wöltingen (Südd. Vpt.):

Besonders schwierig bei der Regelung des Urheberrechts wird die Frage der sog. Nachdrucken sein. Die genaue Unterzeichnung dessen, was als literarischer Diebstahl verboten sein soll und was nicht, wird unendlich sein. Hier wird von Fall zu Fall entschieden werden müssen und die Bildung von Sachverständigenkammern wird unerlässlich sein. Die Verlängerung der Schutzfrist von 30 auf 40 Jahre halte ich in unserer reichsrechtlichen Zeit für nicht angebracht. Eine der viel unrentierlicheren Fragen ist die des Schutzes von Werken der Tonkunst gegen Verbreitung auf mechanischen Musikinstrumenten. Diesen Schutz verlangen die Tonkünstler, das Gesetz will ihn nicht gewähren. Aus Gründen der Kunst ist für diesen Schutz, natürlich darf hierbei aber nicht so weit gehen, daß jeder Dreipolstreicher für die Verbreitung eines geschützten Musikwerkes tribunalhaftig ist.

Das Verlagsrecht hielt Herr Dieck für überflüssig und verwies die Schriftsteller auf die Selbsthilfe. Was hat das mit ihm als Sozialdemokraten gemeint. Ein solcher Normalverleger, wie er hier vertreten ist, wird durch das Verlagsrecht wertlos. Das Entgeltende muß stets sein: was ist ethisch und loyal. Beiden Teilen muß gleiche Gerechtigkeit gewährt werden. Gegen die Bestimmung, daß der Verlag übertragen werden kann, protestieren die Schriftsteller auf das Lebhafteste. Sie wollen nicht veräußert sein, das Recht der Uebersetzung muß für beide Teile ausgeschlossen sein, dadurch wird auch der Autor geschützt, sich nicht als bisher darüber Rechenschaft zu geben, wenn er den Vertrieb seiner Werke überläßt. — Nach § 17 des Urheberrechts wird die Uebersetzung innerer Reden im Reichstag nur dann als Nachdruck angesehen, wenn der Redner sie nicht veräußert hat, das Recht der Uebersetzung wird durch nicht amtlich anerkannt, daß unsere Verhältnisse hierdurch sehr bedenklich charakterisiert. Es ist mir nur nicht recht klar, ob diese amtliche Feststellung zur Hebung des Fremdenverkehrs und der Frequenz hier im Hause beitragen wird. (Heiterkeit.)

Darum wird ein Verlagsantrag angenommen. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung. 2. Lesung des Staats: Reichstag, Reichsanwalt, Reichsanwalt des Innern mit Ausschluß des Verordnungsamts.) Sitzung 6 Uhr.

## Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 9. Januar 1901.

### Gegen das Volksblatt

Klagte gestern wieder im Interesse des Gutsbesitzers Reinhold Voigt zu Reichshaus der Staatsanwalt wegen eines in Nummer 198 des Volksblattes am 26. August v. J. unter der Spitzmarke: „Zeit. Zur Keulener am Lande“ veröffentlichten Artikels. Es sollten über Voigt nicht erwiesene wahre Thatsachen behauptet und verbreitet worden sein, die geeignet wären, denselben in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Verantwortlich dafür war der Redakteur Genosse Swintzy, der den Beweis dafür anbot, im vorliegenden Falle alles gethan zu haben, um nicht mit dem Verleger in Konflikt zu kommen. Nach der Zubereitung des Artikels habe er diesen erst vor zuständiger Stelle prüfen und dann, als er die Gewähr für die Richtigkeit desselben in Händen hatte, denselben veröffentlicht lassen.

Es wird in dem Artikel ein Vorgang besprochen, der sich Mitte August abgepielt hatte. Am 11. August wurde ein Kleinmiedel bei dem Gutsbesitzer Voigt vom Pferde geschlagen, wodurch der junge Mann am Knie erheblich verletzt wurde. Nachdem der Verletzte noch bis zum Donnerstag der folgenden Woche arbeitete, habe er freitags im Bett liegen bleiben müssen, da es ihm unmöglich gewesen sei, aufzustehen. Am Sonnabend sei der junge Mann nach Voigt zu einem Arzte geführt, der in Dröbnitz wohnte. Der Verletzte habe nach dem Bahnhof in Großhain gehen müssen und sei unterwegs im Dorfe zusammengebrochen, so daß eine Frau den Burdchen auf einen Hundebogen geladen und habe ihn nach dem Bahnhofe fahren müssen. Hier hätten sich mehrere Leute das geschlagene Bein angesehen, das furchtbar geschwollen war und alle Farben aufwies. Als sich die Leute über den Vorgang entrüstet hätten, habe Voigt schließlich ein Fuhrwerk geschickt, um den Knecht zum Arzte bringen zu lassen. Von dort sei der Kranke wieder in die Behandlung des Bauern gebracht worden. Hierin wurde die Bemerkung gemacht, daß es sich nicht um einen Verletzte in Reichshaus gehandelt habe, sondern um einen Verletzte in Reichshaus, der wegen der Verletzung am Knie nicht mehr arbeiten konnte. Wunders bräute man sich nicht, wenn niemand mehr auf dem Lande in den Dienst gehen wolle. Wäre dem Bauern ein Stück Vieh erkrankt, dann hätte er sicher sofort zum Arzte geschickt. Wenn die Arbeiter auf dem Lande solche Behandlung erfahren, dann mögen es sich die Bauern selbst zurechnen, wenn auf solche Dienste jedermann verzichtet.

Genosse Swintzy übernimmt die Verantwortung. Er habe seinen Anlag gehabt, an der Richtigkeit der angegebenen Thatsachen zu zweifeln, da der Artikel von einem ihm als gemeinschaftlich bekannten Manne verfaßt worden sei. Der ihm zudem falls aus Reichshaus nach Reichshaus gebracht worden wäre, Wunders bräute man sich nicht, wenn niemand mehr auf dem Lande in den Dienst gehen wolle. Wäre dem Bauern ein Stück Vieh erkrankt, dann hätte er sicher sofort zum Arzte geschickt. Wenn die Arbeiter auf dem Lande solche Behandlung erfahren, dann mögen es sich die Bauern selbst zurechnen, wenn auf solche Dienste jedermann verzichtet.

Genosse Swintzy übernimmt die Verantwortung. Er habe seinen Anlag gehabt, an der Richtigkeit der angegebenen Thatsachen zu zweifeln, da der Artikel von einem ihm als gemeinschaftlich bekannten Manne verfaßt worden sei. Der ihm zudem falls aus Reichshaus nach Reichshaus gebracht worden wäre, Wunders bräute man sich nicht, wenn niemand mehr auf dem Lande in den Dienst gehen wolle. Wäre dem Bauern ein Stück Vieh erkrankt, dann hätte er sicher sofort zum Arzte geschickt. Wenn die Arbeiter auf dem Lande solche Behandlung erfahren, dann mögen es sich die Bauern selbst zurechnen, wenn auf solche Dienste jedermann verzichtet.

Der Diensthelfer Treppel wurde befragt, daß er seinem Dienstherrn nichts davon gesagt habe, daß er vom Pferde geschlagen worden sei. Dieser habe davon erst einige Tage später erfahren und darauf veranlaßt, daß er sich fähig machen lassen würde, falls aus Reichshaus nach Reichshaus gebracht worden wäre, Wunders bräute man sich nicht, wenn niemand mehr auf dem Lande in den Dienst gehen wolle. Wäre dem Bauern ein Stück Vieh erkrankt, dann hätte er sicher sofort zum Arzte geschickt. Wenn die Arbeiter auf dem Lande solche Behandlung erfahren, dann mögen es sich die Bauern selbst zurechnen, wenn auf solche Dienste jedermann verzichtet.

schloßp worden sei. Der junge Mensch habe ein Bißlein haben wollen und habe nicht gehen können. Das ferne Bein habe gelblich braun und blau ausgesehen und sei veranlagt geworden gewesen, daß die Hufe kaum über das Knie hinwegginge. Der junge Mensch habe gelächert, daß einem das Herz bluten konnte. Er, Zeuge, habe es für selbstverständlich gehalten, daß der junge Mann unbedingt nach dem Krankenhaus gebracht werden müßte. Ein auf dem Bahnhof angewandter Oberzieher habe sich schließlich für den Kranken in das Mittel gelegt. Auf weitere Zeugen wird verzichtet.

Der Staatsanwalt Hartmann nimmt den Standpunkt ein, daß Beleidigung vorliege, da den Dienstheeren bei dem Geschehen nicht der geringste Vorwurf treffe. Ihm sei die Beleidigung des Knechts erst bekannt geworden, als letzterer nicht mehr ordentlich arbeiten konnte. Der Dienstheer habe den Knecht erst gefragt, ob er ordentlich gehen könne, und als eine bejahende Antwort erfolgte, habe er ihn zum Arzte geschickt. Es sei dem Angeklagten zu glauben, daß er die ihm gemachten Mitteilungen für wahr gehalten habe. Offenkundig sei aber, daß dem Volksblatt solche Artikel sehr gelegen kommen, da die Sozialdemokratie auf dem Lande vorzudringen suche und infolgedessen die arbeitende Bevölkerung gegen die Dienstheeren auf zu zucken veranlaßt werden müsse. Deshalb ferner die Angelegenheit gegen Voigt legen. Eine Geldstrafe beantrage er nicht, weil er im Prinzip auf dem Standpunkt stehe, daß in solchen Fällen überhaupt nur Gefängnisstrafe verhängt werden dürfe, eine Gefängnisstrafe erhebe er auch nicht angebracht, da sich der Angeklagte vor der Veröffentlichung des Artikels noch einmal bei dem Korrespondenten erkundigt habe. Es sei eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen zu beantragen.

Genosse Swintzy bezeugt es als einen Irrtum, wenn der Staatsanwalt annehme, daß der Artikel dem Volksblatt sehr gelegen gekommen sei, um damit aufzuregen zu können. Es sei ihm bekannt, daß sich die Arbeiter nicht beunruhigen lassen, daß die Arbeiter nicht der besten Behandlung seitens der Gutsbesitzer erfreuen. Die Landarbeiter beschwerten sich aller Augenblicke in der Redaktion des Volksblattes. Es ist vollständig unrichtig, daß die Sozialdemokratie bei der Propaganda der Aufregung bedürfe. Die Sozialdemokratie greift auch dort ein, wo sie Anhänger zu gewinnen sucht. Jedenfalls liegt ihr sehr viel daran, in die Kreise der Unterbeamten, Vollei z. einzudringen, aber trotzdem sind die Vergehungen der Schuldlosen z. wohl nirgends schärfer beurteilt worden, als in der sozialdemokratischen Presse. Für die Veröffentlichung sei allein mangelnd gewesen, ein Urteil zu fällen. Es sei ihm nicht bekannt gewesen, daß der Gutsbesitzer von den Verletzungen seines Knechts nicht genug Kenntnis gehabt haben wolle. Bekannt sei aber, daß, wenn ein Dienstheer einen franten Knecht habe und erfahre den letzteren frage, ob er noch gehen könne, der Knecht lieber ja als nein sage. Wenn es dem Herrn Voigt darum zu thun gewesen sei, keine Unschuld darzutun, so hätte er ja auf Grund des Vergehens eine Verurteilung finden können. Seitens der Redaktion sei im vorliegenden Falle alles gethan, was gethan werden konnte. Er wolle nicht bestrafen, daß nach der Aufklärung der Verletzung die Bestimmung in dem Artikel enthalten sei, daß Voigt schon bestraft worden müßte, dann könne aber nur eine kleine Geldstrafe in Betracht kommen. Das Gericht erkannte auf 100 Mark Geldstrafe. Aus der Begründung, die der Vorsitzende, Herr Landgerichtsrat Treppel gab, ist interessant, daß die Presse, kein besonderes Privilegium habe, Mißthatsachen zu kritisieren und dabei Beleidigungen zu begehen. Es wurde auch auf Publikation des Urteils im Volksblatt und der Zeiter Zeitung erkannt.

Die Anklage in dieser Angelegenheit ist, wie wir jetzt erfahren haben, von der Landwirtschaftskammer angeklagt worden. Dieses Institut hat Herrn Voigt verurteilt, gegen das Volksblatt Anklage zu erheben, weil man so etwas nicht auf der Lande erlassen darf. Die Landwirtschaftskammer ist die Rolle des freiwilligen Volkglieds spielt, ist ja außerordentlich interessant. Besonders deshalb: Im Volksblatt werden zahllose am Gesunde verübte Ungerechtigkeiten kritisiert. Das ist der Landwirtschaftskammer bisher erst gelungen ist, in zwei Fällen — einmal bei ihrem eigenen Hausmann und jetzt bei Voigt — die Erhaltung des Strafantrages zu veranlassen, beweist, daß die Verhältnisse der Landarbeiter mehr als traurig sind.

### Das Urteil eines „Volksgerichts“.

Wie aus unserem heutigen Schwurgerichtspräsidenten zu ersehen ist, wurden in der gestrigen Sitzung zwei Arbeiter von den Gutsbesitzern des Reichshauses schuldig gesprochen, wegen zu dem Wundmiedel, das im betreffenden Gesetzesparagrafen zulässig ist, zu fünf Jahren Zuchthaus, verurteilt. Sogar der Staatsanwalt gab den Gutsbesitzern anheim, sämtlichen Angeklagten mildernde Umstände zuzugestehen, wodurch sie vor dem Zuchthaus bewahrt blieben. Das bürgerliche Schwurgericht bejahte indes die Schuldfraße auf Haupt bei allen drei Angeklagten und bewilligte nur dem eigentlichen Täter mildernde Umstände. Dieser kam mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis davon, während die beiden anderen, die von ihm bestraft wurden, auf 5 Jahre ins Zuchthaus wandern. Der Vorsitzende konnte selbstverständlich, nachdem einmal die Schuldfraße auf Haupt bejaht war, nur das niedrigste Strafmaß annehmen, da dieses schon veranlagt war, daß auch der schwerste Mann dadurch gerettet wurde, obgleich es sich im vorliegenden Falle nur um die Bagatelie von 14 Mark handelte.

Angeklagt dieses Falles muß wieder einmal die Frage aufgeworfen werden: Sind die Schwurgerichte wirklich Volksgerichte? Sind ihre Wahrprüche der Ausdruck des Volksempfindens? Wir sind der festen Ueberszeugung, daß Arbeiter, wenn sie in dem vorliegenden Falle zu urteilen gehabt hätten, ihr Wort nicht auf Strafen auszusprechen hätten, sondern die Angeklagten mildernde Umstände verurteilt hätten, noch dazu, wo die jetzt zu Zuchthausstrafen Verurteilten nur von einem Wit angeklagt bestraft wurden und der Ueberfallene gar nicht müde, wer ihm das Bortemomente aus der Tasche genommen hatte. Es wäre auch sehr fraglich, ob ein nur aus Juristen zusammengesetztes Schwurgericht das Verdikt der Gutsbesitzern abgegeben hätte, obgleich häufig die von ordentlichen Gerichten gefällten Urteile vom Volke mit recht gemachten Gefühlen aufgenommen werden. Es muß eben immer wieder betont werden, daß die Schwurgerichte in der heutigen Gesellschaftsordnung keine Volksgerichte sind, man mag sie als solche auch einmals anerkennen haben. Befürchtung wurde auch das

